

**Wander-Gottesdienst
Auf nach Aesch bigott!
5. Sonntag nach Trinitatis, 4. Juli 2021**

Beim Kornfeld Eingang Klus

Grosser Gott
Immer wieder brechen wir auf
Immer wieder machen wir uns auf den Weg
So sind wir auch heute Morgen aufgebrochen
Und sind jetzt auf dem Weg
Und wir bitten dich:
Sei du unser Hirte
Leite uns auf rechtem Pfad
Weide uns auf grüner Aue
Führe uns zur Ruhe am Wasser
Stärke uns mit Brot und Wein – und mit deinem Wort
Amen.



Grüne Auen. Die Aescher Klus (Foto: F. Heiber)

Beim Steinbruch Chopfgrubenweg

Der Traum Jakobs (Gen 28)

*Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. Und sieh, der Herr stand vor ihm und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. **Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst**, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe [Steinmahl] auf und goss Öl darauf.*



«Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht.»
(Bild. M. Chagall, 1966)

Beim Dolmengrab

Liebe Gemeinde

Wir haben die Geschichte von Jakobs Traum gehört. Jakob ist unterwegs, auf der Flucht vor seinem Bruder. Es wird Abend, er legt sich schlafen, und da träumt er von einer Himmelsleiter. Gott spricht zu ihm: Ich bin mit dir, ich will dich beschützen, wohin du auch immer gehst. Eine schöne Geschichte und ein schönes Bild.

Vielleicht ist Ihnen bei all dieser Schönheit das Ende der Geschichte entgangen, vielleicht haben Sie es einfach überhört: Als Jakob aufwacht, nimmt er einen Stein, stellt ihn auf und giesst Öl darüber – es soll der Grundstein werden für das spätere Gotteshaus.

Einen Stein aufstellen – vielleicht war das die erste kulturelle Tat in der Menschheitsgeschichte, das erste Mal, wo der Mensch aus der Natur herausragt und zu dem wurde, was er ist: ein Kulturwesen, das sie nicht einfach in die Umwelt einfügt, sondern diese erschafft und gestaltet.

Einen Stein (Fachwort: Megalith) aufstellen – vielleicht war dies das erste Artefakt, das der Mensch, der homo sapiens, in der Landschaft hinterlassen hat.

Und vor einem solchen Artefakt stehen wir jetzt: wir stehen vor dem Aescher Dolmengrab – rund 4000 Jahre ist es alt – vor 4000 Jahren haben Menschen hier gelebt – hier sind sie gestorben – und hier wurden für sie Steine aufgestellt.



Aufgestellte Steine. Das Dolmengrab in Aesch (Foto: [Wikipedia](#))

Man muss sich das Dolmengrab so vorstellen: Ein Geviert aus Steinen, viel höher als wir sie heute sehen (etwa rund 2 Meter hoch). Auf diesen Steinen waren Quersteine gelegt, so dass eine geschlossene Kammer entstand. Und darüber war Erde geschüttet, so dass sich darauf ein recht grosser Hügel ergab – ein Hünengrab, wie man es früher nannte.

Für was diente diese Stätte? Was war in der Kammer? Als man sie 1907 entdeckte, fand man darin Überreste menschlicher Knochen – vor allem Zähne – sie gehörten 14 Kindern und 33 Erwachsene, also 47 Menschen. Es muss wohl das Gemeinschaftsgrab einer ganzen Sippe gewesen sein. Neben den Knochen fand man Pfeil-, Speerspitzen und Messer aus Silex, Tierzahnanhänger und Keramikfragmente.

Die Menschen, die ihre Toten hier begruben, glaubten demnach, dass sie weiterhin auf diese Gegenstände angewiesen sind. Dass die Toten jagen, dass sie kämpfen, dass sie essen, dass sie den Schutz der Götter bedürfen, darum die Amulette aus Tierzähnen – kurzum: dass ihre Reise weitergeht, einfach an einem anderen Ort.

Über ganz Europa verteilt findet man solche Dolmengräber. Einige haben ein sogenanntes «Seelenloch», ein rundes Loch in einem aufgestellten Stein. Wir wissen nicht, wozu dieses Seelenloch diente. Archäologinnen nehmen an, dass es gemacht wurde, damit die Toten bzw. ihre Seelen im Grab nicht eingesperrt sind, sondern weiterziehen können.



*Am Anfang unseres Lebens schlüpfen wir durch ein Loch – und so auch am Ende.
Seelenloch eines Dolmengrabs in Menorca/Spanien (Foto: [Wikipedia](#))*

Ähnliche Vorstellung gibt es noch heute – ich habe sie schon bei Sterbebegleitungen angetroffen: Wenn jemand stirbt, dann kommt es vor, dass die Angehörigen das Fenster öffnet, damit sich die Seele des Verstorbenen auf die Reise machen kann.

In so vielem unterscheiden wir uns von den Menschen, die vor 4000 Jahren hier lebten – aber in dieser Vorstellung, dass unser Leben eine Reise ist – darin sind wir über die Jahrtausende verbunden.

Auf dem Lama-Hof

Die Berufung des Petrus (Lk 5)

*Es geschah aber, während das Volk sich um ihn drängte und das Wort Gottes hörte und er am See Gennesaret stand, dass er zwei Boote am Ufer liegen sah. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sagte er zu Simon: **Fahr hinaus, wo es tief ist**, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Das taten sie und fingen eine grosse Menge Fische, ihre Netze aber drohten zu reissen. Da winkten sie den Gefährten im anderen Boot, sie sollten kommen und mit ihnen Hand anlegen. Die kamen, und sie machten beide Boote so voll, dass sie beinahe versanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füssen und sagte: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch. Denn er und alle mit ihm erschrakten über den Fang, den sie getan hatten; so auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten ihm.*

Liebe Gemeinde

Vor ziemlich genau einem Jahr konnte ich eine Reise machen: Nach 7 Jahre (mühseliger) Arbeit in der Gemeinde hatte ich drei Monate Studienurlaub. Ich nutzte die Gelegenheit und fuhr für einen Monat in ein Kloster mitten in Frankreich (Abbaye d' Ourcamp in der Piccardie). Das war alles andere als eine abenteuerliche Reise – Frankreich unterscheidet sich kulturell ja nicht himmelweit von der Schweiz (ausser das die Franzosen etwas schlechter Fussball spielen als wir). Und ich fuhr ja in ein christliches Kloster, das löst bei einem Pfarrer auch nicht gerade einen Kulturschock aus.

Ja, und trotzdem war es eine besondere Zeit, trotzdem war es ein Abenteuer, so wie jede Reise ein kleines oder grösseres Abenteuer ist:

Man ist in der Fremde, an einem anderen Ort, unter anderen Leuten, man kennt niemanden, man ist allein, man fühlt sich einsam und verloren, - und trotzdem oder vielleicht gerade darum verbunden mit der ganzen Welt, weil alles viel dichter und intensiver erlebt wird.

All das, was zu Hause ablenkt – «jetzt muss ich noch schnell dies und das machen» – all das fällt weg. Man hat viel Zeit – die Zeit vergeht auch viel langsamer – ein Tag dauert in der Fremde so lange wie eine Woche zu Hause.

Man ist sensibler – dünnhäutiger – auch verletzlicher – alle Sinne sind geschärft – wie ein Tier, das unbekanntem Boden betritt. Es ist sicher kein Zufall, dass Jakob die Himmelsleiter auf einer Reise sah – bei sich zu Hause hätte er sie wohl übersehen.

(...)

Ich bin sicher, dass Sie alle von solchen Reise- Erfahrungen erzählen könnten. Momente, wo Sie spürten: ich bin näher beim Leben – näher bei mir selber – vielleicht auch näher bei Gott. Und ich meine das nicht in einem kuscheligen Sinn – sondern in einem Sinn, der durchaus auch gefährlich sein kann -

Auf Reisen können mir Dinge aufgehen, denen ich lieber aus dem Weg gegangen wäre: Bittere Selbsterkenntnisse, bittere Welterkenntnisse, bittere Gotteserkenntnisse.

Reisen ist immer ein Wagnis – und enthält in sich einen spirituellen Keim – enthält die Möglichkeit, dorthin zu gehen, wo es tief ist.

(...)

Es verwundert darum nicht, dass Reisen in der Weltliteratur eine grosse Rolle spielen. Schon in der Antike ist das so – denken Sie an die Klassiker:

Die Odyssee – Odysseus ist auf dem Heimweg, und er muss viele Umwege machen und viele Abenteuer bestehen. Oder denken Sie an den Gilgamesch-Epos, eine der ältesten Geschichten, die uns aus dem Zweistromland überliefert ist. Darin wird vom Helden Gilgamesch erzählt, der bis ans Ende der Erde reist, um dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen (Gilgamesch heisst übersetzt: der in die Tiefe schaut). Für ganz andere Reisen interessierte sich das Alte Ägypten – nämlich für Jenseits-Reisen. In den Pharaonengräbern finden sich ganze Bildprogramme darüber, welche Räume der Tote durchschreiten und welche Prüfungen er bestehen muss, damit er im Jenseits weiterleben kann.

Es erstaunt darum nicht, dass das Reisen auch in der Bibel eine zentrale Rolle spielt. So viele Geschichten sind Reisegeschichten: Abraham und Sarah; Mose und das Volk Israel, das 40 Jahre durch die Wüste wandern; oder dann im Neuen Testament Maria

und Josef, die Apostel, Paulus und natürlich Jesus, der von sich selber sagt: *«Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.»*

In vielem sind diese biblischen Erzählungen mit den griechischen, mesopotamischen oder altägyptischen Reiseliteraturen vergleichbar. Aber dann gibt es da doch einen kleinen und feinen Unterschied, ein anderes Geschmäckle, eine andere Duftnote:

In der Odyssee oder dem Gilgamesch-Epos werden die Reisen der Menschen von den Göttern gesteuert. Dabei wird immer miterzählt, warum die Götter so und so steuern. Man bekommt sozusagen einen Blick hinter die Kulissen: Odysseus gerät immer wieder in Meeresstürme, weil Poseidon, der Gott der Meere, zornig auf ihn ist und ihn töten will.

Ganz anders in der Bibel – da werden die Reisen zwar auch von Gott gesteuert – aber auf eine Weise, die undurchschaubar und rätselhaft ist – der Blick hinter die Kulissen bleibt uns verwehrt:

Aus dem Nichts heraus ruft Gott den Abraham und seine Frau auf, «in ein Land zu ziehen, das ich euch zeigen werde». Es wird nicht erzählt, dass Abraham ein besonders frommer Mann war oder Sarah eine besonders tüchtige Frau, es wird auch nicht erzählt, dass Gott der Herr gnädig auf sie herabschaute und Wohlgefallen an ihnen fand. Nein, im Gegenteil wird noch extra betont, dass sie schon ziemlich alte Leute waren. Und doch, aus heiterem Himmel, ergeht an sie der Ruf: «Und der Herr sprach» - so fängt diese Geschichte an.

Ja, und so fangen dann viele biblischen Reise-Geschichten an: Der göttliche Aufruf und der Grund dieses Aufrufes bleiben rätselhaft, es wird allein ihr Faktum, ihr Geschehen festgestellt. Das machen diese Geschichten so modern – und irgendwie auch so sympathisch – Undurchschaubarkeit, Zufälligkeit, Kontingenz – sie gehören zu den Grunderfahrungen des modernen Menschen.

Und so fängt auch die Geschichte an, die wir gehört haben, die Geschichte von der Berufung des Petrus. Plötzlich, scheinbar aus dem Nichts, steht Jesu vor Petrus, der bis anhin ein sehr unscheinbares Leben als Fischer gelegt hat. Und einfach so, völlig unbegründet, sagt er zu ihm: «Fahr hinaus, dort, wo es tief ist.»

(...)

Liebe Gemeinde

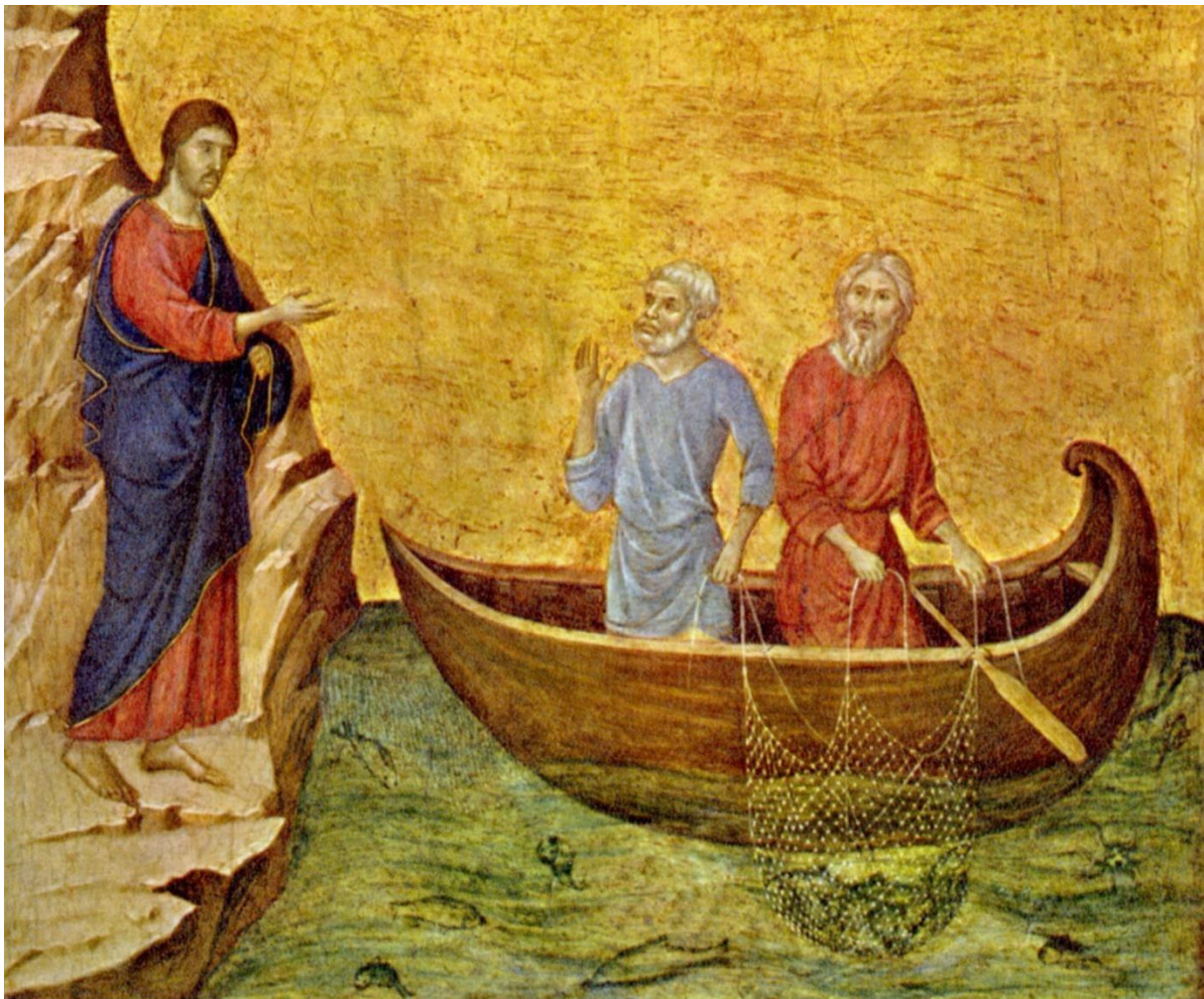
Ich muss zum Schluss kommen – schliesslich können wir nicht für ewig hier oben auf dem Lama-Hof verweilen – wir müssen weiter – immer weiter. Darum fasse ich mich kurz und bündig. Meine Message an Sie ist: Reisen Sie!

Ich meine das einerseits als Aufforderung, als Imperativ: unternehmen Sie Reisen, fahren Sie weg, in die Tiefe –

und gleichzeitig meine ich das auch als Beschreibung, als Indikativ: Wir Menschen sind Reisende, wir können gar nicht anders - immer wieder brechen wir auf – immer wieder lassen wir Altes zurück – immer wieder gehen wir neue Wege. Wir machen das, weil das Leben uns dazu einlädt – oder weil das Leben uns dazu zwingt. Und immer ist damit ein Risiko verbunden – ein Wagnis. Und darum trägt jede Reise immer auch einen spirituellen, einen geistlichen Keim in sich – die Möglichkeit, sich selber, der Welt und Gott neu zu begegnen.

Nach dem Zeugnis der Bibel geschieht das aus heiterem Himmel – der liebe Gott braucht dafür keine Anknüpfungspunkte. Es kann selbst dann geschehen, wenn wir in einem dunkeln Tal unterwegs sind, wenn wir meinen, an einen toten Punkt gekommen zu sein, wo es nicht mehr weiter geht. Dann, genau dann ergeht plötzlich der Ruf an uns – wie damals an die Jünger: «Geh, mach dich auf, dorthin, wo es tief ist – denn siehe, ich gehe mit dir.»

Amen.



Fahr hinaus, wo es tief ist. Die Berufung von Petrus und Andreas (Bild: Duccio di Boninsegna, um 1300)

Gebet

Grosser Gott.

Wir sind Reisende,
immer wieder brechen wir auf,
immer wieder gehen wir neue Wege
und wir erheben unsere Augen auf zu den Bergen:
Woher wird uns Hilfe komme?

Grosser Gott,
du bist unser guter Hirt,
du weidest uns auf grüner Aue
und führst und zur Ruhe am Wasser,
du bist der Schatten über unserer rechten Hand.

Und so bitten wir Dich für alle Reisende:

Wir bitten dich für alle Menschen, die jetzt in die Ferien aufbrechen,
für alle Ferienreisende und auch für die die Geschäftsreisende und Handelsreisende,
wir bitten dich für die Lastwagenfahrer und Flugpilotinnen, für die Kapitäne und ihre
Matrosen, für die Migrantinnen, für alle Auswanderer und Einwanderer, alle
Suchende und Pilger hier auf Erden, wir bitten dich für die Sterbende und die Toten,
die unterwegs sind im Dunkeln des Todes. Sei bei ihnen, sei bei uns, zeige uns den
Weg, lass uns Pfade des Heils gehen, um deines Namens willen.

In Jesus Christus nimmst uns an der Hand und gehst mit uns – und so beten wir, wie
Jesus Christus gelehrt hat: (...) Amen.



Auf Reisen. Wander-Gottesdienst 2021 (Foto: Esther Schassmann)